

Von der Altsteinzeit ins Mittelalter Die Jahresexkursion der GfU nach Österreich vom 19.-24. Mai 2008

Lilli Prox
(Blaubeuren)

Die Jahresexkursion der GfU führte im Jahre 2008 unter der fachkundigen Leitung von Kurt Langguth ins Salzkammergut, nach Niederösterreich und nach Wien. Vom Reiseleiter mit einer sehr informativen und ziemlich umfangreichen Mappe ausgestattet, begaben sich die Teilnehmer auf eine Zeitreise von der Altsteinzeit bis ins Mittelalter. Hier über alle Einzelheiten zu berichten, würde den Rahmen des zur Verfügung stehenden Platzes sprengen. Aber einige Höhepunkte sollen doch beschrieben werden.

Einer davon war zweifellos die Fahrt nach Wien mit dem Besuch im Naturhistorischen Museum. Schon allein das Gebäude mit seinen aneinandergereihten hohen Sälen und seiner Kuppel beeindruckte uns. Im 19. Jahrhundert von Gottfried Semper und Karl Hasenauer erbaut, wurde es 1889 eröffnet, um die 30.000 Exponate, die Kaiser Franz Stephan – der Mann Maria Theresias – erstanden hatte, stilgerecht unterzubringen. Heute besitzt das Museum 25 Millionen Objekte. Unser Mitglied Ulrich Simon hatte den Museumsbesuch organisiert. Mit Frau Prof. Dr. Maria Teschler-Nicola ging es zunächst in die anthropologische Abteilung des Museums. Sie erläuterte den Befund aus dem Aurignacien in der Höhle von Mladeč in Mähren, bestehend aus Schädelteilen, Kiefern, Zähnen und Langknochen von mindestens fünf menschlichen *Homo sapiens sapiens*-Individuen. In der Diskussion um die Frage der Ablösung des Neandertalers und die Ausbreitung des frühen anatomisch modernen Menschen in Europa nehmen diese Funde eine Schlüsselposition ein. Die erst kürzlich erfolgte absolute Datierung weist das Ensemble mit etwa 31.000 Jahren als einen der ältesten Funde anatomisch moderner Menschen in Europa aus.

Mit 27.000 Jahren etwas jünger und aus dem Gravettien ist der sensationelle Fund des Kinder-Doppelgrabes vom Wachtberg in Krems, das 2005 geborgen wurde. Ein Film dokumentierte die sorgfältige Freilegung. Die beiden Neugeborenen waren fürsorglich in einer Mulde von 40 cm Durchmesser niedergelegt, mit Röteln bedeckt und mit einem bearbeiteten Mammutschulterblatt zugedeckt worden. Zusammen mit einer Kette als Grabbeilage lässt dies Rückschlüsse auf das Sozialverhalten der Menschen in der jüngeren Altsteinzeit zu. Offensichtlich galten auch Kinder schon als vollwertige Mitglieder der Wildbeuter-Gesellschaft. Was dann folgte, hätten wir in kühnen Träumen nicht zu hoffen gewagt: Frau Prof. Teschler-Nicola führte uns in eines ihrer Arbeitszimmer, und wir standen vor dem Original des kleinen Kindergrabes! Es rührte einen ganz seltsam an, dieses Zeugnis aus so lange vergangener Zeit direkt vor sich zu haben. Zum Abschluss durften wir auf das Dach des Museums steigen. Hoch über den Dächern von Wien wurden uns ein Glas Sekt und eine optische Stadtführung kredenzt.

Ein weiterer Höhepunkt auf unserer Reise waren die Begegnungen mit der Venus von Willendorf. Zum ersten Mal trafen wir auf ihre Spuren an ihrem Fundort in Willendorf und erfuhren dort die Geschichte ihrer Entdeckung. Bei Arbeiten für einen Bahndamm stieß man auf prähistorische Funde. Daraufhin begannen planmäßige Ausgrabungen. Im August 1908 fand ein Arbeiter in der oberen Kulturschicht der Fundstelle II im Beisein der Archäologen Josef Szombathy, Josef Bayer und Hugo Obermaier unter einer ungestörten Ascheschicht eine etwa 11 cm große Kalksteinfigur. Die „Venus von Willendorf“ hatte nach 25.000 Jahren ihren Dornröschenschlaf beendet.



Abb. 1: Ein Abguss der Venus von Willendorf im ‚Venusium‘ unterhalb der Fundstelle. Foto: M. Gaßner.

Zum zweiten Mal begegneten wir ihr im Naturhistorischen Museum in Wien (Abb. 1). Frau Dr. Walpurga Antl-Weiser, Prähistorikerin und „Hüterin der Venus“, führte uns durch den Steinzeitsaal, in welchem man der Venus ein eigenes kleines Haus mit einer Vitrine aus Panzerglas errichtet hat. Das Original bekamen wir dort allerdings nicht zu sehen, da es zum 100-jährigen Jubiläum des Fundes nach St. Pölten ins Landesmuseum gereist war. Wir ließen uns dies aber nicht entgehen und besuchten die Figur dort am letzten Tag unserer Reise. Zum Jubiläum hat Frau Dr. Antl-Weiser der Venus ein Buch gewidmet:

Die Frau von W. Für viele Diskussionen in unserem Kreis hat sie gesorgt. Wer hat sie geschaffen? War sie eine Göttin, ein Talisman, das Idealbild einer Frau? Hugo Obermaier hat in seinem Tagebuch sehr realistisch vermerkt: „Schematisch-degenerierte Figur, (...) kein Gesicht, nur dick und feminin. Wohlstand, Fruchtbarkeit“.

Zumindest die Frage, ob es sich um eine Frau handelt, stellt sich bei der Venus von Willendorf nicht. Dagegen wurde dies heftig diskutiert bei unseren Zusammentreffen mit der „Fanny“ vom Galgenberg. Auch ihr sind wir drei Mal begegnet: Dem Original in Wien im Steinzeitsaal, in St. Pölten im Landesmuseum bei der Ausstellung zum Venusjahr und an ihrem Fundort, dem Galgenberg bei Stratzing. Die kleine, 7,2 cm hohe Statuette wurde 1988 von Frau Dr. Christine Neugebauer-Maresch bei ihrer Ausgrabung im Löss des Galgenberges gefunden. Wir trafen Frau Dr. Neugebauer Maresch in Stratzing, und sie führte uns auf dem neu überarbeiteten Eiszeitwanderweg zur Fundstelle und erzählte begeistert und ausführlich über die Grabung und die Funde aus der Altsteinzeit (Abb. 2). Man fand Steinwerkzeuge, Schmuck und Reste verschiedener Tierknochen. Besonders aufschlussreich sind die erhaltenen Spuren von Pfostenlöchern. Ihre Anordnung lässt auf einen überdachten Lagerplatz von 5 m x 3 m Größe schließen. Daraus und aus der Fundstreuung kann man erkennen, dass sich eine Gruppe von Menschen über mehrere Wochen hier aufhielt. Wie Frau Dr. Neugebauer-Maresch berichtete, war man



Abb. 2: Dr. Christine Neugebauer-Maresch führt auf dem Eiszeitwanderweg zur Fundstelle der „Fanny“ auf dem Galgenberg in Stratzing. Foto: M. Gaßner.

bei der Grabung in einer Schicht angekommen, in der kaum noch Funde auftraten, als auf einmal zwei ungewöhnliche Steine auftauchten, die gar nicht zu den übrigen Funden passten. Ein weiteres Bruchstück kam gleich darauf zu Tage. Es war sofort klar, dass es sich um etwas Besonderes handelte. Weitere Stücke kamen beim Ausschlämmen des Sediments hinzu, bis schließlich diejenigen Teile vorlagen, aus denen Frau Dr. Neugebauer-Maresch die „Fanny“ zusammensetzen konnte: Eine flache Halbplastik aus grünlichem Amphibolit-Schiefer, die – da gibt es für die Archäologin keinen Zweifel – eine weibliche Figur darstellt. Den Namen erhielt sie übrigens wegen ihrer besonderen Haltung nach der berühmten österreichischen Tänzerin Fanny Eißler.

Das Sensationelle an diesem Fund ist die Einzigartigkeit. Die Figur ist mit ihren etwa 32.000 Jahren das weltweit älteste steinerne Kunstwerk, das einen Menschen darstellt. Die einzigen Parallelen aus diesem Zeitabschnitt im Aurignacien sind der Adorant aus dem Geißenklösterle und der Löwenmensch aus dem Hohenstein-Stadel, die aber aus Mammutelfenbein hergestellt wurden.

Beeindruckend war auch der Besuch der Grabungsstelle auf dem Wachtberg in Krems. Grabungsleiter Magister Thomas Einwögerer, der beim Fund des Kindergrabes die Grabungsleitung hatte, begleitete uns. Hier, unter mehr als fünf Meter hohen Lössablagerungen, wurden in einer 8 bis 15 cm mächtigen Kulturschicht Tausende von Stein- und Knochenartefakten sowie deren Abfälle gefunden. Sie belegen einen Unterstand mit Feuerstelle aus dem Gravettien vor rund 27.000 Jahren. Zudem wurden dort die bisher ältesten Teile von Tonfiguren gefunden, zu denen zahlreiche Parallelen aus Mähren bekannt sind. Auch ein Fragment eines gebrannten Tonstückchens mit dem Daumennagelabdruck eines Kindes sorgte für Erstaunen. Die Feuerstelle wurde im Block geborgen und wird nun in einem Container Zentimeter für Zentimeter abgetragen und dokumentiert. Das Kindergrab lag nur wenige Meter neben dem Unterstand. Die Frage, warum hier so zahlreiche steinzeitliche Funde verzeichnet werden, ist leicht beantwortet: Unter der meterhohen, in Tausenden von Jahren vom Wind angewehten (äolischen) Lössschicht wurden die Hinterlassenschaften bestens konserviert.

Einen besonderen Genuss bescherte uns Thomas Einwögerer bei einer weiteren Führung. Nach dem Besuch der Fundstelle Langenlois erwartete uns an der Fundstelle Grubgraben ein Eiszeitorchester. 1994 wurde hier auf einem 19.000 Jahre alten Lagerplatz ein gelochtes Rentierschienbein gefunden. Bernadette Käfer hat in Rekonstruktionsversuchen die Funktion dieses Knochens als Flöte experimentell überprüft. Mit rekonstruierten Instrumenten, die von der Flöte über Horn, Trommel und Klangstäbe aus Stein reichten, brachten sie und ihre Mitspieler uns ein „eiszeitliches“ Ständchen (Abb. 3).

Bei den Kelten und im Salz waren wir in Hallein und Hallstatt. Das Museum in Hallein ist in der alten „Pflanz“, dem ehemaligen Salinenverwaltungsgebäude, untergebracht. Das 1654 erbaute Gebäude wurde 1970 sehr schön renoviert. Der Schwerpunkt der Sammlung liegt bei den Ausgrabungsobjekten der keltischen Siedlungs- bzw. Werksanlagen und der Gräberfelder vom Dürrnberg. Während der Blütezeit des Bergbaus im 6. bis 4. Jh. v.Chr. wurden die Salzlagerstätten intensiv genutzt. Zwar war das Salz vom Dürrnberg nicht so rein wie das „weiße Gold“ aus Hallstatt. Trotzdem scheinen die damaligen Bewohner gut von seinem Abbau gelebt zu haben. Die schiffbare Salzach half, den Transport zu bewerkstelligen und Handelskontakte auszubauen. Den

beachtlichen Rückfluss von Luxusgütern beweisen reich ausgestattete Gräber. Gefunden wurden neben vielen anderen Objekten auch Bernstein von der Ostsee und eine nach etruskischem Vorbild gefertigte Schnabelkanne.

Hallstatt war unser nächstes Ziel. Zum Gräberfeld, früher am Ausgang eines schwer zu erreichenden Hochtals gelegen, kamen wir ohne Anstrengung mit der Salzbergbahn. Im Jahr 1846 erkannte der damalige Leiter des Salzbergwerkes, Johann Georg Ramsauer, den Friedhofcharakter des Geländes. Bis 1863 legte er 980 Gräber frei. Seine sehr genaue zeichnerische Dokumentation der Funde ist für die heutige Auswertung von großem Vorteil. Das Hallstätter Gräberfeld ist eine der bedeutendsten Begräbnisstätten der Alten Welt. Durch das Salz hatten die Menschen das Kapital, sich Luxus leisten zu können. Die zahlreichen Grabbeigaben sind so repräsentativ, dass eine ganze Kulturperiode der europäischen Geschichte von 800 bis 400 v. Chr. danach benannt wurde: die Hallstattzeit.

Im Salzbergwerk bekamen wir von Studenten der Universität Wien eine Sonderführung und durften in den Stollen, in dem die aktuelle Grabung stattfindet. Salz wurde in Hallstatt schon seit dem 15. Jh. v. Chr. abgebaut. Um 350 v. Chr. beendete eine gewaltige Murenkatastrophe, bei der das gesamte Hochtal verwüstet und alle Stollen und Schächte verfüllt wurden, die blühende Hochkultur im Salzbergtal. Heute räumen die Archäologen die Gänge im Bergwerk wieder frei. Durch die konservierende Wirkung des Salzes sind hier viele organische Funde aus Holz, Leder, Fell, Textilien und Gras in gutem Zustand erhalten. Neben Werkzeugen und massenhaft Resten von Kienspänen, die zur Beleuchtung benötigt wurden, fand man auch eine bronzezeitliche Holzstiege mit den Maßen 8 m Länge und 1,2 m innerer Breite. Die geniale Konstruktion dieser Leiter oder Stiege mit herausnehmbaren Sprossen ermöglichte es, sie zu transportieren und je nach Bedarf flacher oder steiler wieder zusammenzusetzen.

Bei einem Spaziergang durch Hallstatt wartete das Sportgeschäft Janu mit einer kleinen Überraschung auf. Die Geschäftsinhaber zeigen im Keller des Gebäudes Funde aus der Kelten- und Römerzeit sowie aus dem Mittelalter, die hier vor Jahren durch Zufall beim Um- und Ausbau des Hauses entdeckt wurden. Alles ist auf kleinstem Raum, aber sehr gut und mit viel Engagement präsentiert. Das Welterbemuseum liegt direkt gegenüber. In 24 Schauräumen zeigt es eindrucksvoll seine Exponate. Geologie, Steinzeit, prähistorischer Salzbergbau, Hallstattkultur und Gräberfeld, die Kelten und die Römer sind nur einige der Themen, die hier anschaulich vorgestellt werden. Leider reichte unsere Zeit nicht für alles.

Museen haben wir noch mehrere besucht und Interessantes und Lehrreiches geboten bekommen. Im Urzeitmuseum in Nussdorf begrüßte uns am Eingang ein lebensgroßes Mammut. Innen liegen in den Vitrinen Zeugnisse von der Steinzeit über die Bronze- bis zur Eisenzeit.

Eine überraschend umfangreiche Sammlung konnten wir im Krahuletz-Museum in Eggenburg bei einer Führung durch den Museumsleiter Dr. Johannes Tuzar bestaunen. Johann Krahuletz, 1848 – 1928, der Namensgeber des Museums, sammelte leidenschaftlich erd- und urgeschichtliche Objekte, aber auch „altes Gerümpel“. Er trug alles zusammen, das ihm irgendwie von Wert und alt erschien. Für seine Sammlung wurde ihm schließlich aus dem Ausland ein namhafter Betrag angeboten. Krahuletz verzichtete aber auf das Geld, obwohl er in bescheidenen Verhältnissen lebte, und vermachte alles

der Stadt Eggenburg. Die Krahuletz-Gesellschaft wurde im Jahre 1900 gegründet und verwaltet noch heute das Museum. Erdgeschichte, Menschheitsgeschichte, Archäologie und Volkskunde werden mit vielen Exponaten veranschaulicht. Das Museum besitzt weiterhin Prachtstücke von Versteinerungen und Mineralien. An Abgüssen des Skeletts von „Lucy“, des Schädels des „Nussknackermenschen“ (*Zinjanthropus*) und eines Skeletts von *Homo erectus* kann die frühe Entwicklung des Menschen nachvollzogen werden. Im Bereich Archäologie reichen die Funde von der Altsteinzeit bis ins Mittelalter.

Im Freilichtmuseum Elsarn waren wir bei den Germanen, auf der Gozzoburg in Krems und auf der Burgruine Aggstein tauchten wir ins Mittelalter ein.

Aber auch für das leibliche Wohl wurde gesorgt. Zum Abschluss gab es einen fröhlichen Abend beim Heurigen bei Familie Mößlinger in Stratzing, wo uns ein üppiges Vesper und einige gute Tropfen geboten wurden. Dass es uns geschmeckt hat, bewiesen die vielen gläsernen Reiseandenken, die am nächsten Morgen vor der Heimfahrt eingeladen wurden.



Abb. 3: ‚Eiszeitorchester‘ an der Fundstelle Grubgraben. Rechts Bernadette Käfer mit einer Rekonstruktion der etwa 19.000 Jahre alten Knochenflöte. Foto: M. Gaßner.

Auf der Heimreise machten wir noch einmal einen Abstecher in die Steinzeit und besuchten das Naturkunde- und Mammut-Museum in Siegsdorf im Chiemgau mit seinen zahlreichen riesigen Tieren. Das ausgestellte Siegsdorfer Mammut ist das größte und vollständigste Mammutskelett Europas. Man fand auch Knochen vom Riesenhirsch, Wollnashorn und Wisent. Weiteres Glanzstück ist ein 47.000 Jahre altes Skelett eines Höhlenlöwen, auf dessen Knochen Schnittpuren zu sehen sind. 250 Millionen Jahre Entwicklungsgeschichte und Grundlagen zur Geologie in Südostbayern werden gezeigt. In einer nachgebauten Höhle, für deren Wände man im Hohle Fels bei Schelklingen Abdrücke genommen hat, wird der Besucher in die Steinzeit versetzt. Im Hof steht eine Steinmühle, in der aus heimischem Gestein wunderschöne Kugeln geschliffen werden. Die allerletzte Gelegenheit für den Einkauf eines Souvenirs.

Danksagung

Die Verfasserin bedankt sich bei Herrn Kurt Langguth für das Korrekturlesen des Exkursionsberichtes.